

FREUNDESBRIEF

DER BODELSCHWINGH-STUDIENSTIFTUNG

GLAUBE GANZ PRAKTISCH: START IN DEN TAG



Karsten Vehrs

ist Pastor der Hannoverschen Landeskirche und Vorstandsvorsitzender der Bodelschwingh-Studienstiftung.

Glauben ist (Gott sei Dank!) nicht nur Sonntagssache. Jeder Tag kann ein „Tag mit Gott“ sein. Und ich erlebe es immer wieder: Ein Tag mit Gott ist viel besser als einer, der von anderen Dingen bestimmt wird. Also: Am besten gleich den Tag mit Gott beginnen. - Aber wie macht man das? Es gibt (sehr) viele verschiedene Weisen. Das, was ich Ihnen jetzt vorstellen möchte, hat mit Jochen Klepper und mit einem seiner Lieder zu tun.

Irgendwann habe ich entdeckt, dass das Lied ‚Er weckt mich alle Morgen‘ durch kleine Veränderungen zu einem ganz wunderbaren Morgengebet werden kann: **„Du weckst mich alle Morgen..“**

(Das in dieser Weise veränderte Lied finden Sie im Kasten nebenan, das Original steht im Evangelischen Gesangbuch bei Nummer 452.)

Inzwischen habe ich einige Strophen in der „Du-Form“ auswendig gelernt und spreche sie manchmal am Morgen. Dieses Gebet verändert manches. Das geht gleich am Anfang los:

WAS WECKT MICH?

Der Wecker, die Vögel im Garten, Sorge, Angst, Schmerzen, ein schreiendes Kind?

„DU weckst mich alle Morgen, DU weckst mir selbst das Ohr. DU hältst dich nicht verborgen, führst mir den Tag empor!“

Den Wecker kann man sehen und hören. Was hier beschrieben wird, kann man nicht sehen. Es ist eine Glaubensaussage, die in der Bibel gründet: Es ist mein Gott, der mich in diesen Tag hinein ruft, niemand anders. Er ist es, der mir die Sinne öffnet, die Augen und die Ohren, er ist es, der mir diesen Tag gibt.

1.

**Du weckst mich alle Morgen,
du weckst mir selbst das Ohr.
Du hältst dich nicht verborgen,
führst mir den Tag empor,
dass ich mit deinem Worte
begrüß das neue Licht.
Schon an der Dämmerung Pforte
bist du mir nah und sprichst.**

Jesaja 50,4.5

2.

**Du sprichst wie an dem Tage,
da du die Welt erschufst.
Da schweigen Angst und Klage;
nichts gilt mehr als dein Ruf.
Das Wort der ewgen Treue,
die du uns Menschen schwörst,
erfahre ich aufs neue
so, wie ein Jünger hört.**

4.

**Du bist mir täglich nahe
und sprichst mich selbst gerecht.
Was ich von dir empfangе,
gibt sonst kein Herr dem Knecht.
Wie wohl hat's hier der Sklave,
du Herr, hältst dich bereit,
dass du mich aus dem Schläfe
zu meinem Dienst geleitest.**

Lukas 12,37

Und deswegen ist dieser Tag nicht von den Zufällen der Weltpolitik und des Lebens abhängig, sondern er kommt aus Gottes Hand. - Ich finde: Das ist ein ganz anderer Start in den Tag. Nicht der Kalender, auch nicht der Arbeitgeber, auch nicht die Sorge, sondern Gott selbst ist der Herr dieses Tages.

WER REDET MIT MIR? MIT WEM REDE ICH?

Aber wie geht das? Das Lied lädt zum Wortwechsel ein:

**„Dass ich mit deinem Worte begrüß das neue Licht.
Schon an der Dämmerung Pforte, bist du mir nah und sprichst.“**

Am Beginn des Tages im Gespräch mit dem lebendigen Gott! Wow! Die Losungen, das Kalenderblatt, die Tageslese sind dann keine religiöse Pflichtlektüre, sondern die Entscheidung: Ja, er soll der Herr meines Tages sein, und deswegen höre ich auf sein Wort.

Aber was ist an diesem Wort so ganz anders, als an allen anderen Worten? Das beschreibt die 2. Strophe:

„Du sprichst wie an dem Tage, da du die Welt erschufst.“

Wie sprach er da? Er sprach: Es werde Licht - und aus Dunkelheit wurde Licht. Er sprach: Es wimle das Wasser von

Zur Entstehung des Liedes

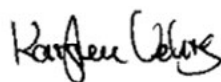
Es ist Palmsonntag im Jahr 1938. Jochen Klepper, der Schriftsteller und Journalist, sieht sich den Predigttext für diesen Sonntag an. Es sind Verse aus Jesaja 50. Da heißt es u.a.: „Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet“ (Vers 4 und 5). Angestoßen durch diesen Abschnitt entsteht das Morgenlied. Dabei ist es ihm wichtig, dass es tief im Bibeltext gründet: „Aus-sagen über Gott machen - nein. Bibelworte sagen - ja.“

Wolf-Rüdiger Lehnemann. "Er weckt mich alle Morgen", Seite 3, aus Heft B204 der Evangelischen Volks- und Schriftenmission Lemgo, dort auch weiteres zu diesem Lied.

lebendigem Getier – und das Wasser wimmelte von kleinen und großen Tieren...

Sein Wort hatte diese ungeheure Schaffenskraft bei der Erschaffung der Welt, sein Wort hält die Welt am Laufen, sein Wort hat dieselbe Kraft auch heute noch. Die Kraft seines Wortes ist es, die den inwendigen Menschen erneuert und die den Glauben am Leben hält. Und diesem Wort dürfen wir begegnen, eventuell schon an der Pforte der Dämmerung. Das verändert den Tag! In diesem Sinne wünscht Ihnen viele gute Morgende

Ihr



>> Diese Gedanken sind Ausschnitte aus einer Predigt. Wenn Sie die ganze Predigt hören möchten, können Sie eine E-Mail schreiben an: info@kirche-lintorf.de. Man kann die Predigt dann als mp3-Datei bekommen (ca. 30 MB).

MARBURGER TAGUNG 2018 16.-18.11.2018

„TAUSENDMAL BERÜHRT,
TAUSENDMAL IST NICHTS
PASSIERT.“

Diesen Eindruck gewinnen Theologie-studierende manchmal, wenn sie sich mit dem Alten Testament beschäftigen. Sind die Texte, die vielen aus Kindertagen vertraut sind, heute noch relevant?

Die historisch-kritische Forschung legt nahe, dass viele der großen Glaubenshelden gar nicht gelebt haben. Dennoch sucht die alttestamentliche Wissenschaft immer wieder einen Zugang zu den Texten. Gleichzeitig berühren die alttestamentlichen Geschichten heute noch Menschen - ob sie diese für real oder fiktiv halten - oder irgendetwas dazwischen.

Aber wie sind die Texte angemessen zu verstehen? Was sind unsere Voraussetzungen, wenn wir alttestamentliche Texte auslegen? Und wie predigt man über sie?

Über diese Fragen möchten wir mit Dir und über 100 anderen Theologiestudierenden aus ganz Deutschland nachdenken und diskutieren. Dich erwarten Vorträge und Arbeitsgruppen, in denen Du Deine Fragen loswerden kannst. Neben dem theologischen Denken wollen wir auch zusammen Gottesdienst feiern und die Abende gemütlich ausklingen lassen.



REFERENTEN:

Prof. Dr. Julius Steinberg hat Theologie in Gießen und in Leuven (Belgien) studiert und über literaturwissenschaftliche und kanonische Zugänge zur Hebräischen Bibel promoviert. Seit 2008 lehrt er Studierende der evangelischen Theologie an der Theologischen Hochschule Ewersbach (Bund Freier evangelischer Gemeinden) im Fachbereich Altes Testament.

Dr. Rouven Genz hat in Tübingen und Durham (England) Theologie studiert und beginnt im September 2018 seinen Dienst als Pfarrer. Er promovierte mit einer Arbeit zur Frage wie das Buch Jesaja in der Apostelgeschichte aufgenommen wurde. Nach seinem Vikariat war er Studienassistent im Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen. Er macht gerne Musik und schreibt eigene Lieder.

Pfr. Udo Zansinger hat in Stuttgart, Marburg, Tübingen und Heidelberg studiert. Er lebt mit seiner Familie in Heidelberg und unterrichtet dort als Religionslehrer. Seit 2010 ist er Studienleiter am Friedrich-Hauß-Studienzentrum in Schriesheim. Er ist Mitglied im Vorstand der Bodelschwingh-Studienstiftung.



Von sehenden Blinden und blinden Sehenden (Johannes 9, Vers 1-41)



Harm Bernick

ist Studienleiter der
Bodelschwing-
Studienstiftung
in Marburg

Ein unbeschreibliches Wunder, viele Beteiligte, tausend Fragen und am Ende Streit. Nur, weil eine Sache nicht in ihre Theologie passt. Und es gibt Angst: Der theologische Mainstream hat etliche eingeschüchtert. Und ein Namenloser, der - nachdem er das große Wunder an sich erlebt hat - sich plötzlich zwischen allen Stühlen sitzend vorfindet. Am Ende sehen sich alle wie im Spiegel: Die scheinbar Sehenden sehen, dass sie blind sind. Aber der Blinde sieht die Welt und noch mehr neu. Und viele

haben Interesse gewonnen an dem, der Blinde sehend macht. Im Rückblick kann man sich kaum vorstellen, wie es kommt, dass ein großes Glück in einem Strudel aus theologischer Kritik der Gelehrten und Angst der Beteiligten beinahe hätte untergehen können, wäre da nicht am Schluss noch etwas Besonderes geschehen. Aber der Reihe nach:

Es beginnt mit einer beiläufigen Beobachtung: Ein Mann, der nie in seinem Leben das Licht gesehen hat, seit seiner Geburt blind, sitzt da am Weg. Die erste Bemerkung, von der man liest, verrät etwas über die Theologie der Jünger: Die Krankheit müsse einen Schuldbezug haben. Entweder hätten er oder seine Eltern gesündigt. „Jesus, sag was...!“ haken sie nach. Die Nachfolger von Jesus sind mit einer religiösen Ursachensuche beschäftigt. Die Antwort fällt anders als erwartet aus. Die Krankheit dieses Mannes ist der Ort für etwas, das Gott vorhat. Er wird sich jetzt offenbaren - dafür bin ich jetzt hier, sagt Jesus ihnen.

Dann passiert das Wunder, dem Johannes nur zwei Verse widmet und das einen Riesenstreit über mehr als 30 Verse auslöst: Jesus macht einen Brei aus Erde und Speichel, streicht es dem Blinden auf die Augen, die nie gesehen hatten und schickt ihn zum Teich Siloah. Dort soll er sich waschen. Und der Mann kommt zurück und kann sehen! Gottes Kraft unter einem Brei aus Erde und Speichel - wie könnte er sich noch mehr verbergen? In diesem im

wahrsten Sinn irdischen Gemisch hat niemand Göttliches vermutet. Aber darin offenbart Jesus sich, wie er es gerade angekündigt hatte und wie es jetzt vor aller Augen geschehen war. Aber seine Offenbarungen bleiben für Sehende oft verborgen, wie der Fortgang gleich zeigen wird, denn...

... dann beginnt die Diskussion - zuerst unter den Leuten, die zufällig dabei stehen. Sie mögen es nicht glauben. Lieber nehmen sie an, der Sehende sei jemand anderes - er, den sie doch seit Jahrzehnten kennen. Sie streiten wirklich darüber, ob er es ist oder nicht, nach dem Motto: Man kann leichter an eine Verwechslung bei sich als an eine Veränderung bei ihm glauben. Immerhin forschen sie weiter und fragen ihn selbst: „Wie ist das passiert?“ Und der blind gewesen war, antwortet korrekt und berichtet, was geschehen war. Das befriedigt sie aber nicht. Sie wollen sich Rat holen.

Sie schleppen ihn zu den Pharisäern. Eine theologische Institution

soll ihnen sagen, ob sie das glauben müssen. Der Fortgang lässt angesichts der Tatsache, dass gerade Sabbat ist, nichts Gutes ahnen. Da rettet auch der wiederum korrekte Bericht des Geheilten vor den Theologen nichts. Denn die sind sich einig: „Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält.“ Heilung am Sabbat ist Sünde. Da kann kein Gott sein.

Da zeigt sich das Wesen des Pharisäers. Er lehrt das Gesetz nicht als Gottes Wort, sondern als juristisches Prinzip. Und damit wähnt er sich in Übereinstimmung mit dem Gesetz, benutzt es in Wahrheit aber nur zur Rechtfertigung einer eigenen Theologie. Jesus tut - so meinen die Pharisäer - das Richtige am falschen Tag - darum ist er nicht von Gott. Dieser Formalismus kann alles ohne Gott denken.

Damit wäre die Sache beendet gewesen, wenn nicht einige der umstehenden Leute ihren Verstand benutzt, ihren Mut zusammen genommen und gefragt hätten: „Aber wie dann so ein Wunder? Das hier ist doch auch in unserem jüdischen Verständnis ein unmissverständliches Zeichen für den Messias!“ Jetzt gibt's Streit. Das vermerkt Johannes ausdrücklich. Und keiner gibt nach und so nimmt die Sache eine kuriose Wendung: Mitten im Streit der Argumente suchen die Pharisäer eine hilflose Zuflucht: War der Mann vielleicht gar nicht blind? Allen Ernstes: Nachdem es so viele Umstehende, seine Eltern und ihn selbst als Zeugen gibt, versuchen sie dieses Argument. Und das nur, weil ihnen ihre theologische Methode verbietet, zu glauben, dass Jesus Wunder tut.

Als schließlich - keine Seite will nachgeben - die Eltern des ehemals Blinden befragt werden, zeigt sich ein Effekt von Denkschriften: die Befragten haben Angst vor den Konsequenzen der Wahrheit. Es hatte sich herumgesprochen, dass, wer bekennt, dass Jesus von Gott gekommen ist, ein Tabu bricht und ohne Wenn und Aber exkommuniziert würde. Da verhalten sie sich lieber vorsichtig.

Dann machen die Pharisäer einen letzten Versuch, das Wunder aus dem Weg zu räumen und die Sache für sich zu entscheiden, und befragen den Geheilten selbst - jedoch nicht, ohne ihm zu

vor die Bedingung für eine akzeptable Antwort zu nennen: Dieser Jesus darf nicht von Gott sein. Als der Mann nun zum dritten Mal berichtet, was geschehen war, kommt, was nach ihm Zehntausende erlebt haben: „Da schmähten (im Griechischen ein besonders scharfer Begriff: „lästern, verhöhnen“) sie ihn und sprachen: Du bist sein Jünger...“ Hier ist zum ersten Mal die Zugehörigkeit zu Jesus als Diskriminierungsargument festgehalten. Der Geheilte verliert in dem Augenblick, in dem er sich zu Jesus bekennt, seine Gemeindegliederung und wird ausgeschlossen. Der verstockte Mainstream hat sich durchgesetzt.

Was soll man da sagen? Der Geheilte, dessen Namen wir in 41 Versen nicht erfahren, zeigt es in wenigen Sätzen mit jüdischem Grundwissen und einer konsequenten Logik: „Gott erhört Sünder nicht - richtig!“ Aber: „Gott erhört den, der seinen Willen tut - auch richtig!“ „Wie kann es dann aber sein, dass einem Blinden die Augen aufgetan werden, ohne dass Gott es getan hat?!“ Da holen sie ein böses Argument hervor und versuchen, die Diskussion mit einer Art Abstandsgebot endgültig zu beenden: „Wie kannst du einfacher Mensch uns, die Lehr-Instanz, belehren wollen?!“

Die Sache endet nicht, ohne dass jetzt kommt, was Jesus ganz am Anfang angekündigt hatte. Und es ist wiederum nur ganz kurz berichtet: Er sucht den Geheilten in der Menge und offenbart sich ihm: „Der mit dir redet, der ist der Sohn Gottes!“ Und dann geschieht, was der ehemals Blinde nicht von sich aus und auch nach dem Wunder noch nicht finden konnte. Das ist das eigentliche Wunder, das mit dem ersten noch nicht geschehen war. Jetzt geht es um eine größere Blindheit, die kein medizinisches Wunder heilt, sondern die das Wort von Jesus braucht. Jetzt kommt Jesus bei ihm ans Ziel: „Herr, ich glaube!“, sagt er und betet ihn an.

Es braucht nichts als dieses Wort. Jesus spricht ihn an und umhüllt ihn, wofür der Blinde und alle Beteiligten blind waren. Wenn er sich nicht offenbart, bleiben sie es. Wenn er aber spricht, geschieht das eigentliche, große Wunder: Sein Wort verändert alles. Da werden lebenslange, vermeintlich eherner Prägungen entmachtet, Bindungen gelöst und Menschen zu einem neuen Leben befreit. Das bringt Stürme zur Ruhe, das richtet müde Gewordene auf. Denn sein Wort macht sehend für den Himmel.

IMPRESSUM

Herausgeber:

BODELSCHWINGH-STUDIENSTIFTUNG
Schwanallee 53 | 35037 Marburg
Tel.: 06421-21337 | Fax: 06421-15911
Mail: bshmarburg@gmx.de
www.bodelschwingh-studienstiftung.de



Vorstand:

Pastor Karsten Vehrs (Vors.)
Pfarrer Frank Knausenberger
Pfarrer Udo Zansinger

Studienleitung:

Pastor Harm Bernick
Tel.: 06421-617982
Mail: bernick@das-kolleg.de

Studienstiftung: www.bshmarburg.de

Kolleg: www.das-kolleg.de

Bankverbindung:

Commerzbank Mannheim
BIC: COBADEFFXXX
IBAN: DE48 6704 0031 0377 0005 01

Layout:

Claudia Holmer
www.holmer-design.de

Bildrechte:

privat (soweit nicht anders angegeben)